

Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 231 (1952)

Werbung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

fassen sie Stand, legen das Seil um feste Felsvorsprünge und raten, was tun. Zermatten betastet Griff um Griff und flucht, weil das Zeug ohne Widerstand unter seinen Händen ausbricht. Sie müssen mit ihrem Licht gesehen worden sein, denn jetzt dringt ein Ruf zu ihnen herab:

„Hierher, hierher!“ Und kurz darauf nochmals: „Hierher, hierher!“

„Hallo - wir kommen!“ antwortet der Hüttenwart.

Sie klimmen fast außer Atem in der Richtung der Schreie, und fortwährend geht unterdessen über die Wand das Frage- und Antwortspiel: „Hallo - wo seid Ihr?“

„Hier, hier, ganz in der Nähe!“

Zermatten ist um die ganze Länge des Seils voraus und muntert Badertscher immer dringender auf, die kleine Strecke doch noch so rasch wie möglich zu folgen. Endlich bleibt das Seil an den Zacken schlaff liegen, und Badertscher holt mit letzten Kräften und äußerster Spannung auf.

„Da liegen sie“, sagt Zermatten. „Einer ist verletzt.“ Und wie er ihm mit der Laterne ins zerschürfte Antlitz leuchtet, fährt Badertscher wie von einer Faust getroffen zurück. Ist das nicht Karl Bonhuben, Badertschers Todfeind aus der Jugendzeit? Kein Zweifel, er ist es! Welch seltsames Zusammentreffen auf dieser weltverlorenen Felskanzel, nachdem man sich einer Nichtigkeit wegen jahrzehntelang haßvoll gemieden hat! Das Nesthorn treibt einen sonderbaren Spaß mit mir, einen Spaß, der scharf nach Rache riecht, denkt Badertscher.

Bonhubens Kamerad berichtet, was geschehen ist: Im raschen Abstieg vom Nordgrat gelangten sie zu einer haushohen und nahezu senkrechten Platte. Bonhuben, der vorausging, wurde durch sein Eigengewicht im untersten Drittel aus der Wand gedrückt, er geriet ins Rutschen, schlug mit dem Kopf auf dem Felsgesims auf und blieb blutend liegen. Vier Stunden sind seit dem Unfall verstrichen, vier Stunden, die die Ewigkeit bedeuten.

Zermatten untersucht die Wunde, wäscht sie aus und verbindet sie. Mit vereinten Kräften heben sie den Verletzten in Eislage, befreien ihn von Seil und Rucksack, hüllen ihn, da es kalt zu werden beginnt, in die mitgebrachten Decken und geben ihm zu trinken. Da öffnet er die verschwollenen Augen und zuckt zusammen. Gleichsam durch Schleier und wie aus weiter Ferne hat er Badertscher erkannt. Er murmelt etwas, das von keinem verstanden wird, und dreht den Kopf zur Seite.

„Wir wollen dir helfen, Karl. Hörst du?“ redete ihm Badertscher zu.

Unter den Anordnungen des Hüttenwarts trugen die drei den vom Blutverlust geschwächten Bonhuben über die bröckelnde Felsrippe zum Firn hinunter. Das schwierigste Stück war die Überquerung des Bergschrunnes, doch als sie unter Keuchen und Ächzen endlich flacheres Gelände erreichten, ging die Bergung mühsamer vonstatten. Mit verzögernden Halten, während welchen sie den Verletzten auf die Wolldecken bretteten, schleppten sie sich mit ihrer Last durch das Spaltengewirr des Gletschers. Um Mitternacht hatte sich Bonhuben soweit erholt, daß er auf eigenen Füßen zu gehen

verlangte. Sie waren ihm zu Willen und stützten ihn im Schreiten an beiden Schultern. Morgens zwei Uhr betraten sie die Hütte, wo Frau Badertscher noch wachte. Ihre kundigeren Hände wuschen nochmals Bonhubens Wunde und verbanden sie besser. Dann halfen sie ihm auf die Pritsche und ließen ihn schlafen, solange er mochte.

Als er gegen Mittag erwachte, befand sich das Ehepaar Badertscher bereits auf der Rückkehr ins Tal. Auf den Abend traf ärztliche Hilfe ein, und am Tag darauf erfolgte die Überführung Bonhubens in die Heimat.

Die nächtliche Begegnung auf der Felskanzel am Nesthorn hatte ein kleines Nachspiel. Einen Monat später nämlich läutete es an der Haustüre Badertschers, und als Frau Margrit nachsehen ging, stand draußen mit dem Hut in der Hand, Ingenieur Karl Bonhuben. Sie schritt ihm voran zur Arbeitsstube ihres Mannes. Die anfängliche Verlegenheit zwischen den einstigen Feinden wurde langsam aufgelockert und weggeschmolzen durch eine Flasche Seewein. Sie glitten in ein immer angeregteres Plaudern und Erzählen hinein, und nach dem Knallen der zweiten Flasche wagte Bonhuben den kühnen Vorstoß:

„Es ist doch sonderbar, daß ausgerechnet du mich hast vom Berg herunter holen müssen. Findest du nicht auch?“

„Sonderbar? Ich finde es im Gegenteil sehr natürlich“, forrigierte ihn Badertscher. „Wer hätte es denn sonst tun sollen? Sag.“

„Ja eben! Jene andern, von denen ich glaubte, sie könnten mehr als du und seien meine Freunde. Aber es ist gut, daß du es gewesen bist.“

Badertscher antwortete nicht mehr darauf, denn jedes weitere Wort wäre Überfluß und fehl am Platze gewesen. Im frohen, hellen Wissen, daß der letzte unangenehme Flecken aus seinem Leben ausgewischt war, hob er das Glas und hielt es Bonhuben entgegen.

Aus der Kulturgeschichte der Heimat

Von Prof. Dr. Hans Lehmann,
früherer Direktor des Schweiz. Landesmuseums
Mit einer biogr. Einführung von Dr. Ed. Briner

Grossoktav, 168 Seiten mit 86 z. T. ganzseitigen
Abbildungen und einer farbigen Tafel
In solidem Einband Fr. 12.50 inkl. Umsatzsteuer und Porto

Aus dem Inhalt: Wie die Burgen entstanden und wie man darin wohnte - Vom Johanniterorden und seiner Kommende in Bubikon - Etwas über den Bauernstand vergangener Zeiten - Die Anfänge des Handwerks und der Handwerksorganisationen - Vom Hausrat unserer Voreltern - Von alten Öfen - Die Schweiz. Sitte der Fenster- und Wappensehnenkung - Unser Volksleben in der Darstellung des 16. und 17. Jahrhunderts - Unser Brot.

VERLAGSBUCHDRUCKEREI FRITZ MEILI,
VORM. OTTO KÜBLER, TROGEN